

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung

Von Helmut Koopmann

-

Eine Sekundärtextanalyse nach kognitiv-hermeneutischen Kriterien

Von Alicia Verlinden

Analyse und kritische Prüfung

Helmut Koopmann wählt für seinen Einstieg in die Auslegungsproblematik von Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“ die Darstellung der letzten Stunden von Werther selbst.

Er rekapituliert noch einmal die Entschlossenheit Werthers, das diesseitige Leben hinter sich zu lassen, seinen letzten Brief an Lotte und den Griff zu den Pistolen¹ und führt schon erste *Interpretationsversuche* an, indem er Werthers Verhalten in seinen letzten Stunden unter die Lupe nimmt. Koopmann kommt hier zu der Erkenntnis, dass dies der Augenblick im Leben Werthers ist, in dem *alles* zusammenbricht und die endgültige Verwirrung ihn überwältigt (vgl. S. 1). Das Zitat „Kein Geistlicher hat ihn begleitet.“ (S. 2) ist es, das Helmut Koopmann zu seinen weiteren Ausführungen leitet, denn im weiteren Verlauf seines Vortrags geht er kurz auf die *gesellschaftliche Situation* zu Werthers Zeiten ein, in denen der Suizid unter keinen Umständen geduldet wurde und dazu führte, dass einem das Begräbnis auf dem Friedhof verweigert wurde (vgl. S. 2). Dieser Suizid treibt Werthers Außenseitertum nun auf die Spitze, denn dieser, auch durch die Endgültigkeit des Todes *endgültige* Ausschluss aus der Gesellschaft, zeigt laut Koopmann nur den *Außenseiter*, der Werther ohnehin schon war: „So machte er sich denn noch mit seinem Tode zu dem, der er längst war: zum Outcast.“² Um seine These zu stützen zählt Koopmann dann die verschiedensten Dinge auf, die mit diesem Außenseitertum Werthers konnotiert sind, nämlich seine ständig wechselnden Gemütszustände, sein nicht den damaligen gesellschaftlichen Idealen entsprechendes Verhalten und seine innerliche Verwirrtheit. Diese gipfeln bei ihm im Begriff der „verdunkelten Seele“ (vgl. S. 2). Wieder aufgegriffen wird dies dann einige Zeilen später, in denen sich Koopmann dann mehr und mehr Werthers Ende nähert. Ihm zufolge wird es Werther sprichwörtlich ‚zu viel‘, er hält seinem eigenen Gemüte nicht mehr stand und die „Verdüsterung seiner Seele wird [derart] grenzenlos“ (vgl. S. 2), dass er schließlich keinen anderen Ausweg aus dieser Misere mehr zu erkennen vermag, als Suizid zu begehen und greift schlussendlich zu den Pistolen.³

¹ Koopmann, Helmut: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung. In: Aurora 58 (1998). S. 2

² Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 2

³ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 2

Koopmann stellt in seinem Vortrag anschließend sofort klar, dass Werthers Suizid keine Affekthandlung, sondern einen gut geplanten Akt darstellt: „Das war keine Augenblickshandlung, sondern prämeditiert [...]“⁴. Fest macht er seine Aussage anhand von Beispielen aus dem *Werther* selbst. Dazu führt er seine angebliche Reise und die schon vorab geliehenen Waffen Alberts an (vgl. S. 2). Außerdem ist das Ende Werthers vom Rezipienten laut Koopmann auch daran zu erkennen, dass im Text oft von der elften Stunde gesprochen wird:

Daß es dem Ende zuing, entnehmen wir auch dem Bericht des Erzählers. Denn immer wieder ist auf den letzten Seiten von der letzten Stunde vor Mitternacht die Rede: „gegen eilfe“ [...]. (S. 2).

Hierbei kommt nicht nur Koopmann der Begriff „Kurz vor zwölf“⁵ in den Sinn und genau an diesem sprichwörtlichen Punkt befindet sich Werther in seinen letzten Stunden vor dem Suizid.

Koopmanns zweiter Sinnabschnitt endet daraufhin wieder mit einem Zitat aus dem *Werther* selbst, nämlich einem Brief an Lotte, der den Suizid als geplanten Akt herausstellen soll. Denn in eben diesem Brief spricht Werther klar aus, dass er sich vom Diesseits verabschieden will und tut dies mit dem Ausruf „Ich will Sterben“ als Einleitung des Briefes und auch als abschließende Aussage:

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben [...] Tausend Anschläge, tausend Aussichten wüteten durch meine Seele, und zuletzt stand er da, fest, ganz, der letzte, einzige Gedanke: ich will sterben!

Im weiteren Verlauf seines Vortrages geht Koopmann auf die Frage ein, was der *Werther* für seine damalige Zeit *bedeutete*. Er bezeichnet den Roman als die „Geschichte einer Katastrophe“, die aber gleichzeitig ein herausragendes Beispiel in der deutschen Literatur dafür sei, wie die Innerlichkeit nach außen getragen werde (vgl. S. 2). Dies sei ein vollkommener Kontrast zur sonstigen Literatur gegen Ende des 18. Jahrhunderts, in der meist nur Äußerlichkeiten, Abenteuer und unproblematische Helden abgehandelt worden wären.⁶ Der *Werther* fungiere konträr dazu als Gegenstück zum damaligen Heldentypus, als ‚Antiheld‘ (vgl. S. 3), der Einsamkeit, Verzweiflung und Versagen an den Tag lege. Im Zuge

⁴ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 2

⁵ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 2

⁶ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 3

seiner Argumentation nimmt Koopmann Bezug auf die *Theorie des Romans* von Lukács, der den Lebensweg eines Romanhelden als Wanderung des problematischen Ich zu sich selbst sieht (vgl. S. 3). Auch im *Werther* sei laut Koopmann dieser Weg zu sich selbst das zentrale Thema, allerdings mit der Konsequenz, dass Werthers Weg zu sich selbst der Suizid sei. Dieses „bittere“ Ende wirft in Koopmanns Vortrag und bei jedem Leser die nächste Frage auf – *wie kam es dazu?*⁷

Die Antwort liegt für Koopmann klar auf der Hand, denn im Text ist nun die erste Aussage zu lesen, welche die aus der kursinternen Herangehensweise an Sekundärliteratur bekannte Formulierung zulässt: *Der Briefroman ist nach Helmut Koopmann angelegt als eine „Krankengeschichte“* (vgl. S. 3), die das Scheitern eines Menschen aufgrund psychischer Ursachen darstellt.

Der verwendete Begriff „Absturz“ in Zeile 18 lässt sogar die Bezeichnung *Verfallsgeschichte* zu. Begründet wird dies durch Werthers anfängliche Beschreibungen der momentanen Situation, bei denen positive Wertungen vorrangig sind (vgl. S. 3). Dennoch sind auch hier für Koopmann schon Anzeichen für einen möglichen Suizid Werthers erkennbar, denn Werther spricht zwar von einer Idylle, doch auch hier sei bereits die Rede von einer möglichen Flucht aus dieser (vgl. S. 3). Das heutige Wissen mit einbeziehend sind die Beweggründe Werthers und die dementsprechende *Diagnose* für Koopmann klar – die sogenannte *endogene Psychose*⁸, die in der klassischen deutschen Psychiatrie eine systematische Sammelbezeichnung für Krankheiten ist, die weniger durch äußere Einflüsse, als vielmehr durch die innere Konstitution verursacht werden.⁹ Er spricht sogar von einer *seelischen Agonie*¹⁰, die sich durch die Geschichte von Werthers Leben ziehe.¹¹ Um das Konzept der Psychose an Werther selbst deutlich machen zu können führt er weitere Beispiele an, die dieses untermauern sollen und erläutert diese wissenschaftlich nüchtern. Hierzu sind ihm vor allem Werthers Befreiungsgefühle, sein Wunsch nach Einsamkeit, das Vermischen von

⁷ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 3

⁸ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 3

⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Endogen>

¹⁰ Agonie – länger andauernder Todeskampf oder Reihe von Erscheinungen, die, das allmähliche Erlöschen der Nerventätigkeit anzeigend, dem Tod unmittelbar vorrausgehen

¹¹ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 3

Traum und Realität sowie die schwärmerische Neigung zur Natur von größter Wichtigkeit (vgl. S. 3). Außerdem komme es zu einem Wechselspiel zwischen Natur und Gesellschaft – je weiter Werther sich der Natur zuwende, desto weiter entferne er sich gleichzeitig von der Gesellschaft, den sozialen Kontakten und damit auch Kompetenzen (vgl. S. 4).

Im weiteren Verlauf seines Vortrages nimmt Koopmann Stellung zu einer weit verbreiteten Annahme, dass es sich beim Werther um die Geschichte einer *Liebesekrankung* handle (vgl. S. 4), einen Suizid herrührend aus einer hoffnungslosen und nicht erwiderten Liebe und er gesteht weiterhin, dass seine vorab angeführten Beispiele für den Beleg einer psychischen Erkrankung durchaus Argumente *für* eine Liebesekrankung sein könnten.¹² Allerdings wird dem Rezipienten schnell deutlich, dass Koopmann sich trotz allem *gegen* diese Theorie stellt (vgl. S. 4). Als Gegenargument führt er an, dass es Werther quasi schon vorherbestimmt ist Suizid zu begehen; er nimmt also wieder Rückbezug zu seiner These, wonach Werther an einer endogenen *Psychose* leide. Auffällig: Weshalb ihm der Suizid vorherbestimmt ist, also woher die „Keime für die Entwicklung zum tödlichen Ende hin“ (vgl. S. 4) rühren, bleibt von Koopmann zunächst unkommentiert und reißt eine kleine Lücke in sein bisher wissenschaftlich logisches und klar strukturiertes Argumentationskonzept. Daraufhin zeigt Koopmann ein weiteres Argument für seine These, nämlich einen Auszug aus einem Brief Werthers an seinen Freund Wilhelm (vgl. S. 4) und kommt zu einer weiteren Kernaussage: Werther hat seinen Verstand aufgrund seiner Liebe zu Lotte verloren (vgl. S. 4). Helmut Koopmann bekundet daraufhin, dass diese übertrieben scheinende Liebe zwar auf den ersten Blick nichts Ungewöhnliches ist, allerdings führt er im Anschluss ein weiteres Beispiel an, das zeigen soll, dass es sich nicht nur um eine übertriebene Schwärmerei handelt, nämlich Werthers Reaktion auf die Aussage von Lottes Kusine. Diese warnt Werther nämlich davor, sich in Lotte zu verlieben, da sie schon vergeben ist (vgl. S. 4). Werther sagt im Brief, dass es ihm „gleichgültig“ sei und diese Aussage Werthers ist für Koopmann ein weiteres Indiz dafür, dass der Protagonist an einer *psychischen Erkrankung* leidet. Denn dies zeugt für Koopmann davon, dass Werther jeglichen Bezug zur Realität verloren hat (vgl. S. 5) und das ist laut Koopmann ein Beweis für eine Psychose. Dass Werther anscheinend nur noch Lotte und die Liebe zu ihr im Kopf hat, ist für Koopmann daher so bedrohlich für ihn, weil sein Gemütszustand vor der Begegnung mit Lotte mit hinzu gerechnet werden müsse.¹³ Werthers

¹² Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 4

¹³ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 5

Flucht in die Natur, sein Rückzug in diese und die anscheinend blinde Verliebtheit seien nur ein weiteres Beispiel dafür, dass Werther vollkommen unfähig scheint, sich mit realen Verhältnissen zurechtzufinden (vgl. S. 5). Weiterhin sei Werthers Reaktion nur dann verständlich, wenn man seine instabile und problematische Beziehung zur Welt, die, wie bereits erwähnt, auf eine *Psychose Werthers* hinweise, als Grundlage nehme (vgl. S. 5).

All diese Gegebenheiten determinieren laut Koopmann Werthers weiteren „Werdegang“ und somit die Geschichte. Auch die Einbildung von angeblichen Konversationen zeigen, dass es immer mehr zu einer Vermischung von Phantasie und Wirklichkeit kommt, was für Koopman Zeichen für ein „anormales“ Verhalten sind. Dazu seien auch Werthers überspitzer Besitzanspruch was Lotte betrifft wiederum Argumente für eine *Psychose Werthers*. Im weiteren Verlauf seines Vortrages führt Koopmann dann noch mehr Beispiele für Werthers *krankhaft veränderten Gemütszustand* an (vgl. S. 6). Besonders hervorzuheben ist hierbei der Auszug „Die ganze Welt verliert sich um mich her“, der Koopmann zu einer weiteren Kernaussage führt – Werther würde sich auch in sich selbst verlieren (vgl. S. 6). Um noch zusätzlich zur Stützung seiner These Rückbezug zum Beginn seines Vortrages nehmen zu können, führt Koopmann noch einmal die Beschreibung des Ausleihens von Alberts Pistolen und den Vorsatz zum Suizid Werthers an (vgl. S. 6). Daraufhin wird die Szene, in der Werther den Freitod „nachspielt“ zur Zentralen, denn diese zeige durch Alberts Kommentar, wie verpönt das Thema Suizid zur damaligen Zeit war und auf wie viel Unverständnis es traf (vgl. S. 7).

Dann wird für Koopmann die Frage nach der *seelische Belastbarkeit* zum Thema gemacht, denn diese sei nicht nur bei psychischen Erkrankungen, sondern auch im *Werther* selbst zentral. Er untermauert dieses Thema anschließend mit dem Gespräch zwischen Werther und Albert, in dem Werther über die „*Krankheit zum Tode*“ philosophiert (vgl. S. 7). Diesem Gespräch nach ist der Suizid für Werther nicht mit Negativem konnotiert, sondern stellt für ihn eine Art Krankheit dar, der man sich nicht entziehen kann. Diese „Krankheit zum Tode“ erkennt Werther um sich herum überall in der Welt, nur bei sich sei er laut Koopmann zu dieser Erkenntnis nicht fähig und verkennt die Gefahr. Dies ist für Koopmann ein Zeichen für *mangelnde Selbstwahrnehmung* und kann als ein weiteres Indiz für die *psychische Krankheit* Werthers gesehen werden. Kurz darauf wird die von Werther selbst erzählte Geschichte über

ein unglücklich verliebtes Mädchen, das den Freitod wählt¹⁴, als weiteres Beispiel für seine eigene Krankheit genutzt, denn diese Textstelle markiere wiederum eine Vorankündigung von Werthers eigenem geplanten Suizid (vgl. S. 7). Des Weiteren geht Koopmann wieder auf Werthers Fixierung auf seine eigene Person ein und sagt, dass „Werther alles sei“, die Welt drehe sich nur noch um ihn und es gipfelt für Koopmann gar in *Schizophrenie*, als Werther „[...] zu Tode verletzt [ist], als ein Nußbaum umgeschlagen wird.“¹⁵, da er sogar die Natur in seine eigene Person einbezieht (vgl. S. 8). Selbst der Moment, in dem Werther seinen Wahn zu erkennen vermag¹⁶, sei gleichzeitig mit dem Tod verbunden, denn Werther stellt fest: „Ich sehe dieses Elends kein Ende als das Grab.“

Daraufhin zeigt Koopmann die nächste Stufe von Werthers Entwicklung und der, hier von Werther selbst aufgegriffenen Beschreibung, *Krankheit zum Tode* auf, die sich für ihn in der *Entsozialisierung* Werthers zeigen. Herausragende Situationen, die diese belegen, seien die, in denen Werther mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht mehr zurecht kommt und mehr und mehr durch sein Verhalten aneckt. Die Konsequenz ist für Koopmann deutlich: Werther resigniere, was er mit einem Zitat Werthers belegt: „[...] Was soll ich hier? Die Zeit wird mir zu lang [...]“. Daraus kann für Koopmann nur der Suizid Werthers resultieren, denn hinter diesem Satz steht der Wunsch, die Welt endgültig zu verlassen.¹⁷ Aus diesem Wunsch heraus entstehen laut Koopmann nun mehr und mehr depressive Zustände und Naturbilder werden zum Ausdruck seines Gemütszustandes (vgl. S. 8). Diese herausgestellten *Depressionen* nutzt Koopmann dann wieder, um die seelische Erkrankung Werthers als Tatsache zu manifestieren (vgl. Z. 39). Weitere Belege ließen sich dann auch im Lektürewandel Werthers finden, denn dieser stünde als Metapher für den *seelischen Wandel*, den er nach und nach vollziehe.¹⁸ Auch Werthers Umwelt spiegle seinen Zustand und sein Innerstes wider, was sich durch die Begegnung mit Personen, die konkret mit Negativem (der Unglückliche, der Geisteskranke, tragische Geschichte eines Mannes, die Werther von dessen Mutter erzählt wird) behaftet seien erklären ließe. Anschließend kommt es wieder zu einer Interpretation von Goethes

¹⁴ Goethe, Johann Wolfgang. Die Leiden des jungen Werthers. Paralleldruck der beiden Fassungen. 1999. Stuttgart: Reclam, 2009, S. 103

¹⁵ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 8

¹⁶ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 8

¹⁷ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 8

¹⁸ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 8

Absichten, die hinter der Konfrontation Werthers mit Fremdschicksalen stecken. Diese sollen laut Koopmann den inneren Niedergang Werthers noch einmal verdeutlichen und gleichzeitig wieder als Spiegelbild von Werther selbst erscheinen (vgl. S. 9). Als besonderen Beleg wählt Koopmann die Situation aus, in der ein Knecht seinen Nebenbuhler ermordet und sich Werther auf einem Schriftstück mit ihm vergleicht.

Daraufhin nimmt der Autor noch einmal Bezug auf den Beginn seines Vortrages, indem er deutlich sagt, dass der Tod bei Selbstmördern keine Kurzschlusshandlung sei, sondern dass der Kranke den Ablauf und die Notwendigkeit des Suizids längst geplant und verinnerlicht habe und dass der endgültige Freitod „nur“ noch eine Zwangshandlung sei.

Fazit dieses ersten Textabschnittes ist für Koopmann die Tatsache, dass es sich bei Goethes *Werther* also nicht um eine unglückliche Liebesgeschichte, sondern um die darstellende *Geschichte einer Psychose* handelt, die durch eben diese unglückliche Liebesgeschichte ihre Initialisierung erfährt, wobei die Entwicklung der Psychose und deren Konsequenzen immer fixiert und nur die Ursachen für ihren Ausbruch austauschbare Variablen sind.¹⁹

Nach diesem Abschnitt, der mit einer Diagnose von Werthers Gemütszustand zu vergleichen ist, legt Koopmann im Folgenden den Fokus auf die *Wirkungsgeschichte des Werthers* (vgl. S. 9). Nachdem er zunächst noch einmal kurz Bezug zum ersten Teil nimmt, indem er auf die „seelische Entgleisung“ Werthers hinweist, kommt er schnell zu der Erkenntnis, dass der Roman eine „Geschichte von ungeheurer Wirkung“ war. Laut Koopmann waren große Resonanz und Begeisterung, vor allem bei den jungen Rezipienten, zu vermerken und auch die Vielzahl an Rezensionen, Übersetzungen und auch Parodien, sind ein Beweis dafür gewesen, dass Goethes *Werther* von großem Erfolg gekrönt gewesen ist (vgl. S. 10). Auch, dass Protest laut wurde, der *Werther* verherrliche den Suizid, wird von Koopmann im Zuge seiner Arbeit nicht außer Betracht gelassen.²⁰ Nach einem weiteren Einschub, dass auch die damalige Gesellschaft erkannt habe, dass es sich um eine *Krankengeschichte* handle (vgl. Z. 8), macht Koopmann deutlich, dass es erst der *Werther* war, der Goethe weltberühmt gemacht

¹⁹ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 9

²⁰ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 10

hat.²¹ All diese Ausführungen führen Koopmann dann zu zwei zentralen Fragen, nämlich die, weshalb der Roman eine derartige Resonanz erfuhr und was er für Goethe selbst bedeutete.

Leicht zu beantworten sei erstere nicht, da sich im Text wenig Erbauliches finde und die Beschreibung der *Seelenkrankheit* Werthers zwar poetisch, aber dennoch drastisch vonstatten gehen. Die Frage nach der Bedeutung für Goethe sei allerdings klar damit zu beantworten, dass dem Roman Goethes eigene Lebensgeschichte zu Grunde läge. Zur Bearbeitung und ausführlicheren Beantwortung dieser Fragen kommt Koopman dann im nächsten Abschnitt seines Vortrags. Hierzu tätigt er zunächst die Aussage, dass Goethe die Geschichte Werthers selbst erlebt habe – Es herrschte eine Liebeskonkurrenz mit Kestner um Lotte, Lotte bekundet, dass es bei einer freundschaftlichen Beziehung zwischen ihr und Goethe bleibe und Goethe reist daraufhin ab (vgl. S. 10). Zu diesen Gegebenheiten wurde laut Koopmann dann der Selbstmord Jerusalems hinzugerechnet und somit war genügend Stoff für den Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ vorhanden gewesen. Für Goethe selbst ist der *Werther* wiederum „Eine Geschichte [...] eine[s] jungen Menschen [...], der, mit einer tiefen reinen Empfindung und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Speculation untergräbt, bis er zuletzt durch dazutretende unglückliche Leidenschaften, besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schießt.“²².

Somit ist der *Werther* aus Sicht des Autors „die Darstellung eines Schwärmers, der sich in seine Schwärmerei hinein verliert, bis diese ihn überwältigt – die Liebesgeschichte ist wichtig, doch sie kommt erst am Ende des Romans und beschleunigt den Absturz Werthers, löst ihn aber nicht aus.“ (vgl. S. 11).

Schlussendlich sei also Goethes eigene Geschichte von einer ganz anderen Wahrheit, als die von Werther (vgl. S. 11); zu einer persönlichen Katastrophe in Form des Suizids kam es also bei Goethe nicht. Für Koopmann kann der Roman gleichzeitig als eine Möglichkeit gesehen werden, mit der Goethe versuchte, sein damalig empfundenes Leid zu überwinden (vgl. S. 12), was die Frage nach dem Erfolg des Romans allerdings immer noch unbeantwortet lasse. Koopmann sagt daraufhin, dass der Roman keinesfalls einen autobiografischen darstellt, sondern eher eine von Goethe selbst empfohlene Lektüre dafür ist, aus Werthers Leiden Trost

²¹ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 10

²² Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 11

zu ziehen.²³ Für Koopmann stellt dies einen Appell an das Mitleid des Lesers und gleichzeitig ein Bezug zu der Passion Christi dar, denn diese sollte auch kein weiteres Leiden erzeugen, sondern *Trost* spenden (vgl. S. 13). Goethes Vorspann ziele zudem auf die außerordentliche Wirkung des Romans ab, denn er beinhaltet den Appell an die dafür angelegte Instanz – das Herz. Daraufhin bezieht sich Koopmann wieder kurz auf seine *Hypothese der Psychose* Werthers und sagt, dass die Liebesgeschichte Werthers auch im Kontext mit der Passion Christi ein Anlass für das Leiden gewesen sein kann, aber keinesfalls einen zentralen Faktor des Romans oder gar des Leserinteresses darstellt.

Nach diesen Ausführungen eröffnet sich dem Leser ein neuer Sinnabschnitt, in dem die *soziale Komponente* von Werthers Leiden beleuchtet wird. Diese andere Erklärung ist nach Koopmann wohl auch die richtigere dafür, den Leseerfolg des Romans zu begründen (vgl. S. 14). Ihm zufolge handelt es sich um die *Geschichte einer Vereinzelung*, welche die seelische Erkrankung als eine Erkrankung einer kompletten Zeit darstellt. Diese würde durch eine Art „Weltschmerz“ zum Ausdruck kommen, der eine *Sozialerkrankung* und keine seelische Erkrankung darstelle. Dieser Schmerz sei die Verurteilung zu sich selbst und nicht die Verzweiflung an der ganzen Welt (vgl. S. 15). Diese Kombination aus Weltschmerz und der Geschichte eines Außenseiters stellt laut Koopmann nicht das Schicksal einer einzelnen Romanfigur, sondern ein Sinnbild der Moderne dar, eine Ahnung, die viele Menschen der damaligen Zeit hatten und genau dies sei der Grund, weshalb der Roman ein solcher Erfolg und die Identifikation mit ihm so groß war. Werthers Isolation und der damit einhergehende Verlust von sozialen Bezügen und Bindungen habe ihren Ursprung darin, dass der Welt ihre sichernde Grundlage der älteren Weltordnung verloren ginge (vgl. S. 16).

Daraus hervor geht laut Koopmann die bereits angesprochene Seelenkrankheit, die mitunter die Kombination aus Weltschmerz, dem Untergang in die Einsamkeit und der tödlichen Vereinzelung ist. Für diese mache Werther die *Gesellschaft* verantwortlich, Koopmann rollt diesen Umstand allerdings von hinten auf und liest dies andersherum: Werther verhängt sich sein Todesurteil selbst, gerade weil er sich der Gesellschaft selber entzieht. Für Koopmann stellt Werther einen Angehörigen einer Generation dar, in der die Empfindsamkeit und Seelenstimmung eine intellektuelle Situationskontrolle unmöglich macht (vgl. S. 16). Daraus schließt Koopmann, dass nur derjenige, der sich nicht vereinzelt, also nicht zum Außenseiter wird, wie Werther einer war, überlebt – das Überleben ist nur in einer *Sozialordnung* möglich,

²³ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 12

egal von welcher Natur diese auch sein mag. Auch geht Koopmann noch kurz auf die Frage ein, wie das heutige Publikum den Werther beurteilen würde. Seiner Meinung nach würden wir den Werther heute nicht mehr als „Trostroman“, sondern als das Zeugnis einer versuchten aber missglückten Vereinzelung, den Untergang des Einzelnen in absoluter Subjektivität lesen und rezipieren (vgl. S. 16).

Nach dieser Rekonstruktion von Koopmanns Deutungsansatz ist es im Zuge der Herangehensweise an diesen Sekundärtext zu Goethes *Werther* anhand kognitiv hermeneutischer Kriterien nun wichtig, kritisch zu prüfen, ob Koopmanns Arbeit projektiv-aneignende Elemente aufweist. Hierfür werden nun die Textpassagen aus „Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung“ untersucht, in denen Koopmann konkrete Aussagen über den Primärtext macht, oder solche, die relevante Informationen über den angewandten Deutungsansatz beinhalten.

Da Koopmann seine textwissenschaftliche Arbeit mit der bloßen Beschreibung von Werthers letzten Stunden beginnt, erscheint es dem Rezipienten, als bediene sich Koopmann hier vollkommen legitimer Herangehensweisen an den Primärtext. Allerdings ist es auffällig, dass er schon direkt zu Beginn Beschreibung und Wertung miteinander zu vermischen scheint, denn er beschreibt zwar zunächst, lässt aber immer wieder seine persönliche Meinung über das zuvor Beschriebene direkt im Anschluss in seine Ausführungen einfließen (vgl. S. 2). Die persönliche Wertung Koopmanns stellt im Zuge einer Interpretation seinerseits zunächst kein Negativum dar, allerdings erscheint diese, wie auch seine Hypothese, nach der Werther an einer endogenen Psychose leide, als evidente Behauptung, die nicht wirklich einer Diskussion bedarf. Zudem unterstellt Koopmann mit dem Personalpronomen *wir*, das sich im kompletten Text finden lässt, seine individuelle Reaktion auf den Primärtext gleichzeitig jedem anderen Leser, was wiederum mit einer indiskutablen Allgemeingültigkeit behaftet ist: „Was wir vor uns haben, ist die Geschichte einer Katastrophe [...]“ (S. 2). Weitere allgemeingültige Zugeständnisse unterstellt er dem Leser ebenfalls an Stellen seines Textes, in denen er dem Rezipienten die eigene Meinung vorwegnimmt (vgl. S. 3). Zwar ist es möglich, dass sich nicht jeder Leser des *Werthers* mit dessen Protagonist identifizieren kann, allerdings ist es nicht legitim, dass Koopmann diese Aussage ungeprüft und ohne Beleg in den Raum stellt. Diese dem Leser unterstellte Meinung zeigt sich dann im weiteren Verlauf von Koopmanns Ausführungen noch einmal besonders deutlich an der Stelle, an der er seine Hypothese der

Krankengeschichte aufstellt: „[...] *wir* würden heute nicht zögern, von einer *endogenen Psychose* zu sprechen [...].“ (S. 3). Auch die Aussage Koopmanns, dass eine Liebesgeschichte weder Zentrum des Romans, noch Mittelpunkt des Leserinteresses sei, ist mehr als willkürlich und nicht hinreichend fundiert, da er keinerlei Beispiele nennt, in dem dies ebenfalls rezensiert wird. Zudem zeigen bestimmte Formulierungen, wie „ganz ohne Zweifel“, „Davon kann wirklich keine Rede sein“ und „Wer den Werther als Liebesroman liest, [...] liest ihn [...] nicht richtig“, die strikte Diskussionsunwürdigkeit von Koopmanns Thesen. Außerdem ist zu bemängeln, dass seine Thesen und Äußerungen bezüglich medizinischer Begrifflichkeiten aus kognitiver Sicht nicht hinreichend fundiert sind. Zwar führt er diese an, lässt sie allerdings unerklärt, was zu allem Überfluss bei manchen Rezipienten noch zu einem Verständnisproblem führen könnte. Belege für seine Hypothese einer Krankheit Werthers führt er zwar in Form von Zitaten aus Goethes Roman auf, dennoch ist dies nicht immer der Fall und somit erwecken diese Erläuterungen Koopmanns oft den Anschein, dass es sich dabei lediglich um bloße Behauptungen handelt. Zudem muss bei den Zitaten, die Koopmann als Belege auswählt, auch die Kehrseite betrachtet werden. Dabei stellt sich nämlich die Frage danach, ob er diese Zitate nur als eine Art Bestätigungsinstanz für seine eigene Auffassung des Primärtextes nutzt. Aus kognitiv hermeneutischer Sicht drängt sich also der Verdacht auf, dass Koopmann dem Primärtext genau an den Stellen, die für seinen jeweiligen Deutungsansatz von Vorteil sind, einen Bestätigungseffekt aufzwingt.

Dies lässt Koopmanns textwissenschaftliche Arbeit also projektiv-aneignend wirken, was den kognitiv-wissenschaftlichen Wert seiner Werther-Interpretation deutlich mindert. Auch ist die Unterstützung seiner Thesen zur Wirkungsgeschichte des Werthers zwar da, aber auch hier muss man eine genaue Prüfung vornehmen – Koopmann zitiert die Gräfin Stolberg (vgl. S. 10), die ebenfalls von der großen Wirkung des Romans überzeugt ist. Allerdings tätigt sie diese Aussage 1775, was deutlich macht, dass sie sich zu der ersten Fassung von Goethes Werk äußert, die im Jahre 1774 herausgegeben wurde.²⁴ Dies wäre Koopmann nicht zum Vorwurf zu machen, referiere er in seinen Zitaten nicht deutlich auf die zweite Fassung.²⁵ Dabei ist es möglich, dass ihm, ähnlich wie Hans Reiss²⁶, ein *philologischer Fehler* unterläuft. Es bleibt unklar, ob Koopmann sich der möglichen Verschiebung des Romans

²⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Leiden_des_jungen_Werthers

²⁵ Goethe: Die Leiden des jungen Werthers. Paralleldruck der beiden Fassungen (1999). S. 103

²⁶ Reiss, Hans: Die Leiden des jungen Werthers. In: DERS.: Goethes Romane. Bern/München 1963

bewusst ist, oder ob es gar wieder als projektiv-aneignendes Element seiner Arbeit zu deuten ist – denn Koopmann nutzt Rezensionen des *Werthers* offenbar für die Stützung seiner These, ohne die Kompatibilität mit seinen eigenen Ausführungen kritisch zu prüfen. Dies bringt einen willkürlichen Beigeschmack mit sich. Als kognitiv geringwertig erscheint zudem die Tatsache, dass in einigen Ausführungen Koopmanns hintergründig die Frage danach mitschwingt, was der Text besagt oder welchen Nutzen der Leser aus ihm ziehen könnte. Dies ist zum Beispiel an der Stelle der Fall, an der Koopmann Goethes Werk mitunter als eine Art Warnung interpretiert.²⁷ Dies ist zwar eine mögliche Interpretation, allerdings ist sie aus Sicht der kognitiven Hermeneutik nicht Teil eines kognitiven Diskurses.²⁸ Auch Koopmanns Hinweis darauf, dass die heutige lesende Gesellschaft den Roman keinesfalls mehr als eine Art Trostroman verstehe, unterstellt dem Leser wieder eine Ansicht, die primär nur er hat und des weiteren hat das damit einhergehende Zitat „Als Trostroman lesen wir den Werther heute sicherlich nicht mehr, sondern eher als Zeugnis einer versuchten aber gräßlich missglückten Vereinzelung, als Untergang eines Einzelnen in absoluter Subjektivität.“ (vgl. S. 16) ebenfalls die Frage „Was hat der Roman uns heute noch zu sagen?“ als Hintergrund, was den kognitiven Wert des Textes mindert.

Für Helmut Koopmann ist im Werk „Die Leiden des jungen Werthers“ die Krankengeschichte des Protagonisten gleichzeitig mit den Problemen, welche die damalige Gesellschaft mit sich brachte, stark verwoben. Hier drängt sich dann, ähnlich wie bei Schmiedt²⁹, die Frage danach auf, ob diese beiden Deutungsoptionen aus kognitiv hermeneutischer Sicht miteinander vereinbar sind. Dabei kommt Koopmann das Diskursbewusstsein und die Möglichkeit der friedlichen Koexistenz von verschiedenen Deutungsoptionen entgegen. Zwar sind die Ausführungen seiner Belege teilweise mehr als diskussionsbedürftig, da sie zum einen teils schwammig, zum anderen teils projektiv-aneignend und nicht kognitiv-wissenschaftlich sind, aber dennoch führt er sie an und lassen dem Leser zumindest plausibel erscheinen, weshalb Koopmann zu seinen beiden Ansätzen der Deutung tendiert. Allerdings ist auch dieser Sekundärtext kritisch zu behandeln, da sowohl die Deutung einer Krankengeschichte, als auch die eines gesellschaftlichen Grundproblems aus dem Ruder geraten kann. Daher ist es wichtig

²⁷ Koopmann: Goethes Werther – der Roman einer Krise und ihrer Bewältigung (1998). S. 16

²⁸ Tepe, Peter. Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH, 2007, S. 13

²⁹ Schmiedt, Helmut: Woran scheidet Werther? In: DERS. (Hg.): „Wie froh ich bin, daß ich weg bin!“ Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werther“ aus literaturpsychologischer Sicht. Würzburg 1989

zu benennen, dass die von Koopmann beschriebene Ich-Bezogenheit Werthers auf die Form des Briefromans zurückzuführen sein kann und dass die sogenannte Sozialerkrankung, die Koopmann förmlich der ganzen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts zuschreibt, nicht verallgemeinernd diagnostiziert werden darf. Schließlich ist es in diesem Roman nur eine einzige Figur, die mit den gesellschaftlichen Verhältnissen nicht zurecht zu kommen scheint. Hier sind wiederum Bezüge zu Schmiedts Werther-Interpretation erkennbar.

Nachdem offensichtlich viele kleine Details im Text den kognitiv-wissenschaftlichen Wert des Vortrags von Koopmann mindern, gibt es allerdings auch Textpassagen, die ihn wieder steigern. Besonders ins Auge fallen hierbei die Stellen, an denen Koopmann seine Fragestellungen nicht nur mit Hilfe von eigenen Denkansätzen präsentiert, sondern auch einmal einen Blick hinter die Kulissen des eigentlichen Schriftstückes wirft, indem er Goethes eigene Liebesgeschichte beleuchtet (vgl. S. 10). Hier wird versucht, anhand fundierter Beispiele die Frage danach zu beantworten, weshalb Goethes Werk „Die Leiden des jungen Werthers“ die jeweilige Beschaffenheit aufweist. Außerdem ist es ein positiv zu bewertendes Element, dass Koopmann ab und an doch konkrete Stützung seiner Thesen anhand von Zitaten aus Goethes eigenem Mund in seiner textwissenschaftlichen Arbeit anführt:

Was ich von der Geschichte des armen Werther nun habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammelt und lege es euch hier vor, und weiß, daß ihr mir's danken werdet. Ihr könnt seinem Geist und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, seinem Schicksale eure Tränen nicht versagen.

Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein dein Freund sein, wenn du aus Geschick oder eigener Schuld keinen nähern finden kannst.³⁰

³⁰ Goethe: Die Leiden des jungen Werthers. Paralleldruck der beiden Fassungen. (1999). S. 3 & 4 – Vorwort Goethes